

JOHN MASSON SMITH, Jr.: *The History of the Sarbadār Dynasty 1336—1381 A. D. and its Sources*. The Hague: Mouton 1970. 316 S. 8° (Publications in Near and Middle East Studies, Columbia University Series A, Nr. 11.)

Vor dem Hintergrund der höchst verwirrenden Kämpfe um die politische Vorherrschaft, durch die Persien in der Zeit zwischen dem Zusammenbruch der mongolischen Il-Īhān-Herrschaft und der Eroberung durch Timur gekennzeichnet war, hebt sich der in die politischen Ereignisse jener Zeit eingebettete, seltsam anmutende Staat der Sarbadāren ab. Die Triebkräfte dieses Staatengebildes, das sich ausgehend von Sabzawār mehrere Jahrzehnte hindurch in West-Īrāsān halten konnte, waren im Gegensatz zu anderen, vergleichbaren Kleinstaat der Zeit nicht in dynastischen Elementen zu suchen. Seine Träger waren vielmehr einerseits Angehörige des städtischen und ländlichen Mittelstandes, die zum Teil offenbar *fuqawa*-Kreisen nahe standen, und denen es gelungen war, eine Armee zu schaffen, die sich zumindest im Kern aus der einheimischen Bevölkerung rekrutierte; zum anderen spielten die Derwische einer extremen, schiitischen *fatwa* — der „*Saiḡiya*“ — eine bedeutende Rolle in der Geschichte des Sarbadāren-Staates. Der ungewöhnliche Charakter dieses politischen Gebildes und die eher spärlichen Informationen, die wir darüber den Quellen entnehmen können, boten vielen Orientalisten seit langem Anlaß zu mancherlei Spekulationen. Einen „Räuberstaat“ vermeinten die einen in den Sarbadāren zu erkennen, während andere die Kämpfe der Sarbadāren um die Vergrößerung und Verteidigung ihres Staates als sozial motivierten Aufstand unterdrückter Bevölkerungsklassen gegen die kaum erträglichen Pressionen des Nomadenadels und der Finanzbürokratie der Il-Īhāne sowie deren Nachfolger interpretierten.

Abgesehen von einigen älteren Arbeiten (S. 19) stammt die erste moderne Studie über die Sarbadāren aus der Feder des sowjetischen Gelehrten I. P. PEREŪŠEVSKIJ. Sie erschien unter dem Titel *Doīvenie sarbadarov v Chorāsane* [die Bewegung der Sarbadāren in Īrāsān]. In: *Učenie zapiski Instituta vostokovedenija Akademii nauk SSSR* 14 (1956), S. 91—162. PEREŪŠEVSKIJ stellt die „Bewegung“ der Sarbadāren als ein Kampfbündnis der Bauernschaft West-Īrāsāns sowie der Handwerker und „städtischen Armen“ von Sabzawār mit den „kleinen, einheimischen (also: persischen) Feudalherren“ jener Gegend dar. Als Feinde dieses Klassenbündnisses identifiziert er die „mongolisch-türkische Nomadenaristokratie“ sowie die Vertreter der Großbürokratie der Il-Īhāne und deren Nachfolgestaaten. Dementsprechend meint PEREŪŠEVSKIJ bei den Sarbadāren zwei politische Strömungen zu erkennen: Eine gemäßigte Richtung, getragen von den „kleinen Grundherren“, die sich mit der Erreichung der staatlichen Unabhängigkeit begnügte, und eine radikale, die die Interessen der unterdrückten Klassen vertrat und auf eine „echte“ soziale Umwälzung abzielte. Repräsentanten der Gemäßigten waren nach PEREŪŠEVSKIJ die meisten der Sarbadāren-Herrscher, während die radikale Linie vor allem unter den Derwischen vertreten war. Ihr Mahdī-gläubiges Streben nach einer theokratischen Ordnung interpretiert er als der damaligen Zeit angemessene „Erscheinungsform“ des Kampfes um soziale Gerechtigkeit. Abgesehen davon, daß die apodiktische Anwendung von Kategorien wie „kleine“ und „große Feudalherren“ sowie die Annahme eindeutig definierter „Klasseninteressen“ und „Klassengegenätze“ für die Geschichte Persiens im vierzehnten Jahrhundert höchst zweifelhaft sind, erlauben die prekäre Quellenlage und der derzeitige Stand der sozialgeschichtlichen Forschung kaum derart umfassende, allgemeine Aussagen zu diesem Thema. Dies

wird dadurch erhärtet, daß PETRUŠEVSKIJ mangels entsprechenden Quellenmaterials seine Thesen des öfteren durch Vermutungen und Annahmen stützen muß. Eine Arbeit, im Rahmen derer das Hauptaugenmerk auf sorgfältige Ermittlung der Faktizitäten aufgrund intensiver Quellenanalyse, eventuell auch auf Erschließung weiterer, noch nicht ausgewerteter Quellen, zu richten wäre, war demnach auch nach der Veröffentlichung von PETRUŠEVSKIJS Aufsatz noch abzuwarten.

Der Autor des vorliegenden Werkes hat sich dieser Anforderung gestellt. Davon zeugen umfangreiche quellenkritische Kapitel, aus denen die Sorgfalt ersichtlich wird, mit der vorgegangen wurde. Von besonderer Bedeutung erscheint hierbei die Auswertung numismatischen Materials. Durch sie gelingt es MASSON SMITH, genauere Angaben zur Chronologie und zur Ausdehnung des Herrschaftsbereiches der Sarbadären zu machen, als dies bisher möglich war. Auch zur Klärung der religiösen Verhältnisse bei den Sarbadären vermag der Autor aufgrund seiner münzkundlichen Untersuchungen beizutragen. Den Exkursen über die Quellenproblematik folgt der Hauptteil des Buches, genannt "A History of the Sarbadār Dynasty". Hier führt der Autor die Ergebnisse seiner Quellenanalyse vor. Selbstverständlich beschränkt er sich nicht auf das Sammeln von „Faktizitäten“, sondern versucht auch aufgrund des zusammengetragenen Materials eine Interpretation der Sarbadären-Geschichte. Dabei unterliegt der Autor m. E. allerdings in sehr hohem Maße der Versuchung, vom „sicheren Standort“ seiner vermehrten Materialkenntnis aus gegen die Ergebnisse der interpretatorischen Tätigkeit seines sowjetischen Vorgängers zu argumentieren (weangleich dies erfreulicherweise nicht in polemischer Form geschieht). Durch seine heftigen Bemühungen, anhand der „Fakten“ PETRUŠEVSKIJS Aussagen zu „widerlegen“, entgehen MASSON SMITH in vielen Fällen Aspekte, die sehr wohl einer differenzierten Interpretation würdig wären. Der Rezensent möchte hierzu ein Beispiel anführen: PETRUŠEVSKIJS bereits erwähnte Darstellung der ethnischen Gegensätze zwischen Persern und mongolisch-türkischen Elementen krankt zweifellos an starker Vereinfachung. MASSON SMITH weist einleuchtend nach, daß dieses Problem wesentlich komplizierter und differenzierter zu sehen ist. Aber anstatt dieser interessanten Fragestellung nach den gegenseitigen Beziehungen verschiedener Ethnien im Persien des vierzehnten Jahrhunderts und insbesondere der Bedeutung der ethnischen Gegensätze für die Geschichte der Sarbadären nachzugehen, begnügt sich der Autor mit der Polemik gegen PETRUŠEVSKIJ. Der gleichen Neigung ist es wohl auch zuzuschreiben, daß der Autor im Bestreben, den für die Sarbadären von PETRUŠEVSKIJ postulierten Charakter einer Volkserhebung soweit wie möglich zurückzuweisen, im Titel und an vielen anderen Stellen seines Buches von der „Sarbadār Dynasty“ spricht, obgleich ein wesentliches Charakteristikum des Sarbadären-Staates gerade darin bestand, daß die Herrschaftsausübung eben keinem dynastischen Prinzip unterlag. Die vielfach noch immer schwer durchschaubaren Machtkämpfe und sumeist blutigen Auseinandersetzungen der Vertreter verschiedener innerer Kräfte nach dem (stets gewaltsamen) Ableben der einzelnen Sarbadären-Herrscher zeigen zwar, daß der Staat der Sarbadären nicht etwa als ein demokratisches oder republikanisches Gebilde bezeichnet und verstanden werden kann (vgl. V. MIROSKY: *Iran: Opposition, Martyrdom, and Revolt*. In: *Unity and Variety in Muslim Civilization*. Ed. G. VON GRUNBAUM. Chicago 1955, S. 192); dennoch unterscheidet sich der Sarbadären-Staat durch seine undynastische Herrschaftsform deutlich von allen anderen Nachfolgestaaten des Il-Ĥān-Reiches. Leider schließt MASSON SMITH seine

Darstellung der Sarbadären-Geschichte schon mit 1381 ab (s. den Titel!), dem Zeitpunkt der Unterwerfung des letzten Sarbadären-Herrschers 'Alī Mu'ayyad unter Timur. Immerhin regierte 'Alī Mu'ayyad noch bis 1386; in diesen Zeitraum fielen wohl auch die Kontakte 'Alī Mu'ayyads (der sich 1381 Timur zuliebe von der Šr'a distanziert hatte, S. 155) mit dem schiitischen Theologen Muḥammad b. Makki al-'Āmilī, dem „aš-šahīd al-awwal“ der Iḡnā'atariya (gestorben 1384). Dieser lehnte es zwar ab, nach Ḥurāsān zu kommen, verfaßte aber immerhin seine Abhandlung *al-Lam'a ad-Dimaḡiyya* und sandte sie nach Sebawār. Durch die zeitliche Einschränkung ist es wohl zu erklären, daß MASSEON SMITH anlässlich seiner Überlegungen bezüglich der religiösen Verhältnisse bei den Sarbadären nichts über die religionsgeschichtlich bedeutsame Beziehung 'Alī Mu'ayyads zu al-'Āmilī mitteilt (vgl. hierzu MICHEL M. MARZAOUTI: *The Origins of the Safavids*. Wiesbaden 1972. [Freiburger Islamstudien. Bd. 3.], S. 66f.)

Im Abschnitt „Aspects of the Sarbadār Period“ vermutete der Rezensent zunächst, kulturgeschichtliche Erwägungen verschiedener Natur zum Sarbadären-Staat vorzufinden. Tatsächlich werden jedoch eine Reihe von Fragen zur historischen Geographie West-Ḥurāsāns abgehandelt, außerdem sind in diesem Teil „philological considerations“ zur Aussprache des Namens „Taghāytimūr“ (sic) und des terminus „bīk“ (beg) enthalten. In einem sorgfältig gemachten Anhang ist das numismatische Material veröffentlicht, das der Autor heransog und auswertete. Bibliographische Angaben und Indices schließen das Werk ab.

Es gelang dem Autor trefflich, das komplizierte und turbulente Geschehen innerhalb der ein halbes Jahrhundert währenden Geschichte der Sarbadären eindrucksvoll und sogar spannend darzulegen, ohne irgendwo der Gefahr der Vereinfachung zu erliegen. Er hat mit seinem Buch einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der persischen Geschichte in der Zeit nach dem Zusammenbruch des Īl-Ḥān-Reiches geleistet. Das Buch zeigt aber auch, wie schwierig es ist, über bestimmte historische Phänomene — wie das des Sarbadären-Staates — kritisch zu urteilen und abschließende Aussagen zu machen.

BERN FRAGNER, Freiburg/Br.